1. Zwischenbericht: München-Moosach, M: Pelkovenstr. 66, G-2018 M-2018-2142-2 Stand 08.01.2019

SingulArch

Zwischen dem 13. November und 19. Dezember wurden an 24 Arbeitstagen mehr als 400 Befunde auf dem Grundstück Pelkovenstraße 66 archäologisch untersucht. Um die Arbeiten vor dem Wintereinbruch abschließen zu können, wurde ein joint venture gebildet. Fa. SingulArch oblag die fotografische, vermesserische und beschreibende Dokumentation. Hinzu kamen Frau Kutzer und Herr Determeyer als Zeichner von Fa. XCavate und die Anthropologinnen Frau Kropf und Frau Dr. Grigat, die die Gräber bearbeiteten.
Mit Blick auf die Grabungen von 2010 und 2011 auf der Westseite des St.-Martins-Platzes war durchaus mit hohem Befundanfall zu rechnen (Abb. 1).

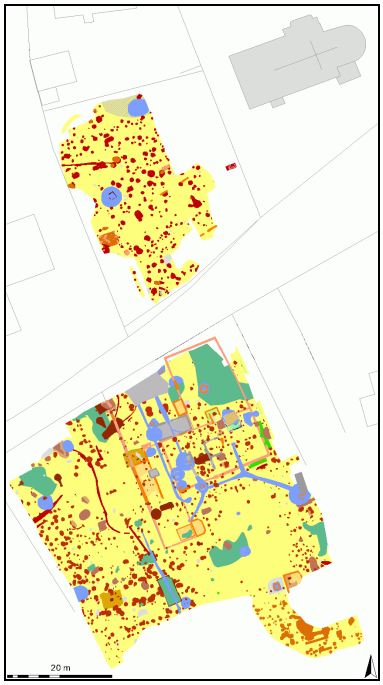

Abb. 1 Links: Vermessungsarbeiten während der Grabung 2011.
Rechts: Gesamtplan der Grabungen von 2010 (oben) und 2011 (unten).

Unbekannt war jedoch, in welchem Maße man beim Bau der U-Bahn in das Grundstück eingegriffen hatte. Beim Oberbodenabtrag stellte sich rasch heraus, dass lediglich ein um 6 m breiter Streifen am Nordrand des Flurstückes gestört und ansonsten dichter Siedlungsbefund festzustellen war (Abb. 2).

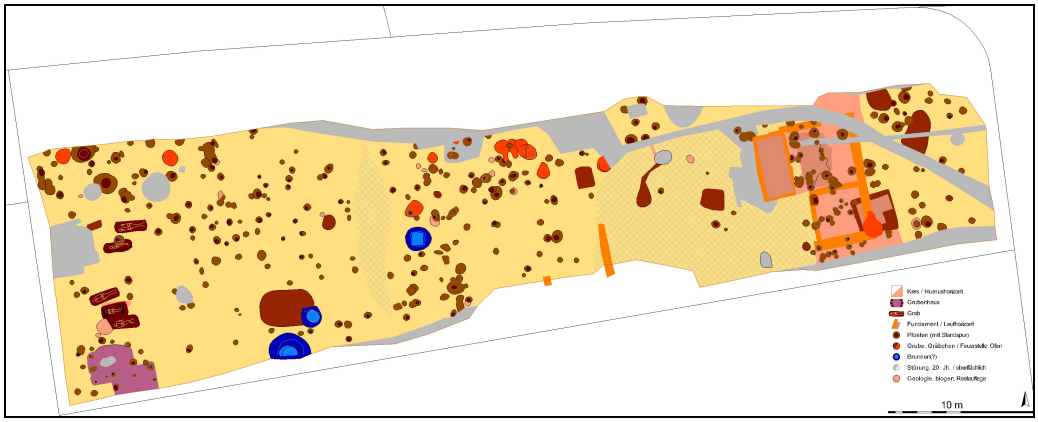

Abb. 2 Gesamtplan der Grabung von 2018. M. 1:500.

Stefan Biermeier & Axel Kowalski GbR · SingulArch Grabungen · Hübnerstr. 17 · 80637 München
www.singularch.com · kontakt@singularch.com

Die Arbeiten sind weitgehend abgeschlossen. Ein nur bis Planum 2 bearbeiteter Brunnen wurde zwischenzeitlich angefüllt. Er kann fertig untersucht werden, wenn das darauf zwischengelagerte Haufwerk abgefahren ist – voraussichtlich in der zweiten Januarhälfte.
Dank der umfangreichen Publikationen zur Geschichte Moosachs von V.D. Laturell und G. Mooseder lassen sich die neuzeitlichen Befunde gut beurteilen.

Abb. 3 Übersichtsplan vor dem Hintergrund der Uraufnahme der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
Links oben: Detail mit nachgewiesenen Fundamenten des 1841 abgebrochenen Hofes.

Den laut Häuserbuch 1841 abgerissenen Hof hatte man nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges neu erbaut. Die Außenmauern des Wohnhauses fußten auf einem einfachen Rollsteinfundament. Dagegen wiesen die Wände im Inneren Ziegelfundamente auf. Ein quadratischer Raum auf der Ostseite besaß ein Steckkieselpflaster als Fußboden. Wegen des hohen Grundwasserspiegels war ein zugehöriger Keller nur wenig in den Boden eingetieft (Abb. 4).

Abb. 4 Links: 3D-Modell der Baustrukturen mit Fundamenten und Bummerlpflaster gegen SO.
Rechts: Profil durch den Halbkeller gegen NO.

Unter dem fast flächig erhaltenen Humushorizont kamen ein älterer Halbkeller und zahlreiche Pfostengruben zu Tage, die großteils zum 1632 abgebrannten, hölzernen Vorgängerbau gehört haben dürften (Abb. 5).

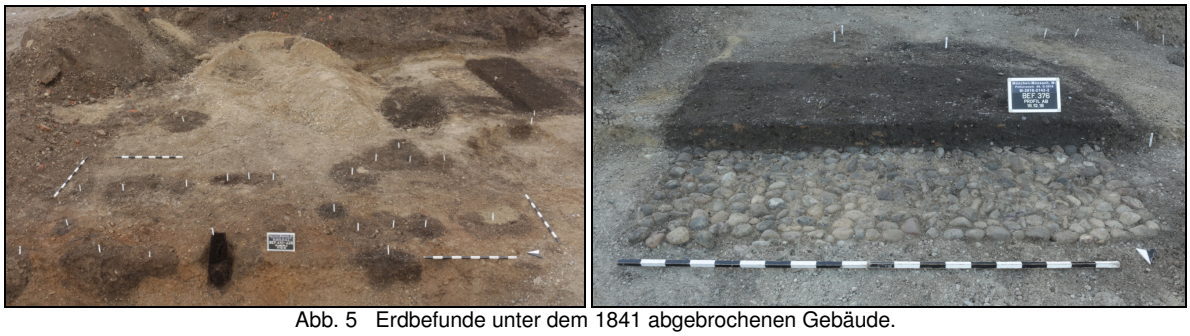

Abb. 5 Erdbefunde unter dem 1841 abgebrochenen Gebäude.
Rechts: Im 17. Jahrhundert verfüllter Halbkeller (vgl. Abb. 6.1).

Recht deutlich zeichneten sich hier NNW-SSO-gerichtete Pfostenfluchten ab (Abb. 6). Wegen des nur recht kleinen ergrabenen Ausschnittes und diverser Störungen – auch durch die Bebauung des 20. Jahrhunderts (Abb. 6 Gitterschraffuren) – ist aber ein kein exakter Grundriss rekonstruierbar.

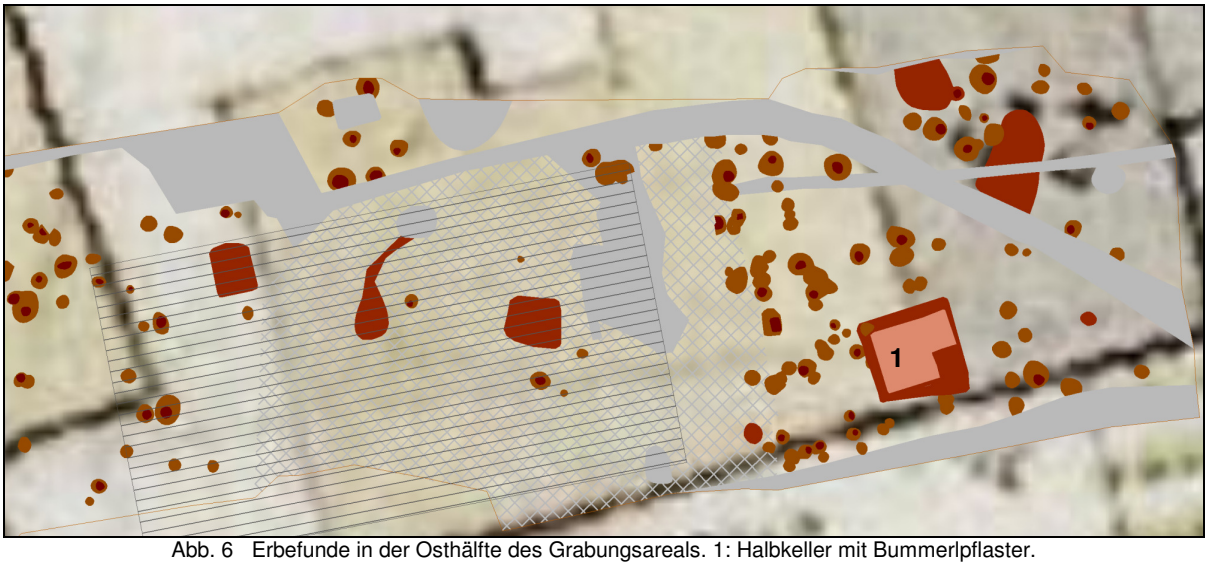

Abb. 6 Erbefunde in der Osthälfte des Grabungsareals. 1: Halbkeller mit Bummerlpflaster.
Linierte Schraffur: Schuppen des 20. Jahrhunderts. Gitterschraffur: oberflächlich stärker gestörter Bereich.

Die Westhälfte des Grundstückes war zumindest im 18. und 19. Jahrhundert unbebaut. Daher dürfte das Gros der Befunde hier (früh)mittelalterlich sein (Abb. 7).

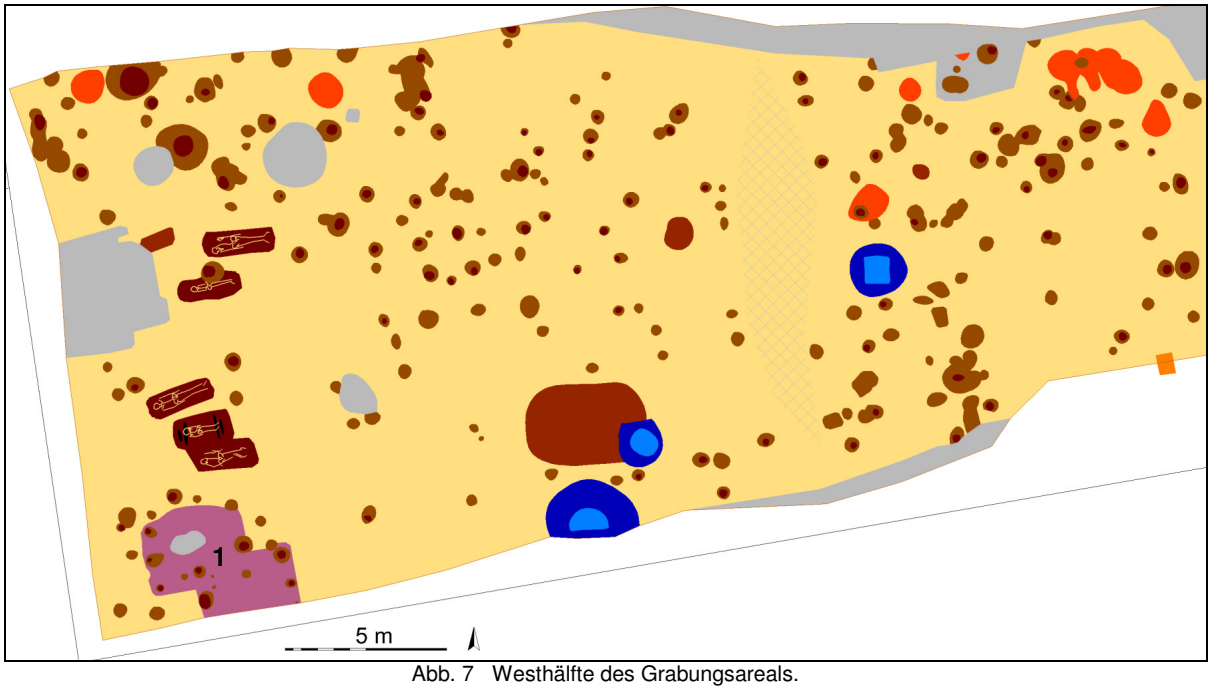

Abb. 7 Westhälfte des Grabungsareals.

Aus den Pfostengruben lassen sich einstweilen keine Hausgrundrisse rekonstruieren. Dass wir uns auf dem Areal eines frühmittelalterlichen Gehöftes befinden, wird durch das zweiphasige Grubenhaus in der Südwestecke verdeutlicht. Es mag als Webstube gedient haben, wenngleich keine Funde über die tastsächliche Nutzung Auskunft geben (Abb. 7.1, 8).

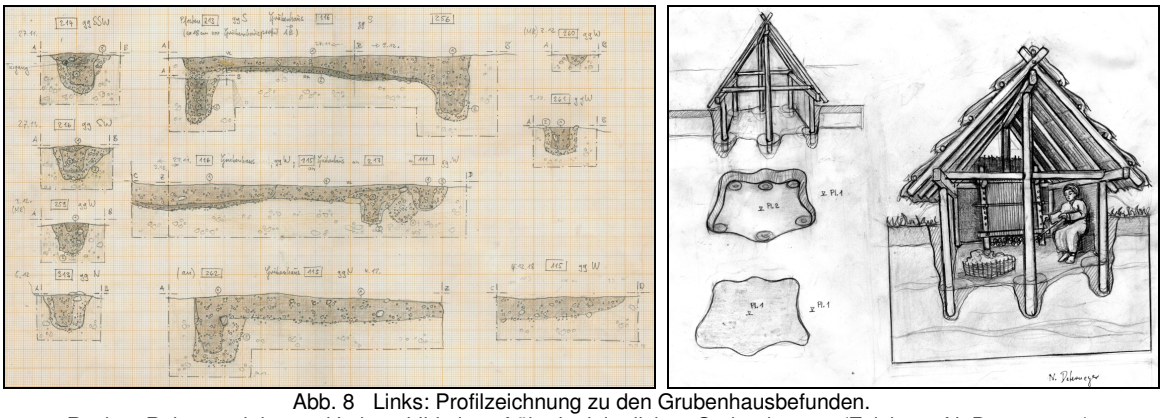

Abb. 8 Links: Profilzeichnung zu den Grubenhausbefunden.
Rechts: Rekonstruktion und Lebensbild eines frühmittelalterlichen Grubenhauses (Zeichner: N. Determeyer).

Die einfachen, oft birnenförmigen Öfen dürften zumindest teilweise ebenfalls aus frühmittelalterlicher Zeit stammen, obwohl kein datierendes Fundmaterial zu Tage kam (Abb. 7 rot).
Bei den fünf Gräbern nahe am Westrand handelt es sich um sogenannte Hofgrablegen. Solche siedlungsinternen Bestattungen sind ein nur zwei bis drei Generationen vom fortgeschrittenen 7. bis zum frühen 8. Jahrhundert n. Chr. beobachtbares Übergangsphänomen. Es lässt sich zwischen der allmählichen Aufgabe der althergebrachten Ortsgräberfelder und der in der Karolingerzeit zwingend vorgeschriebenen Verlegung der Sepultur zum Kirchhof nachweisen (Abb. 9).

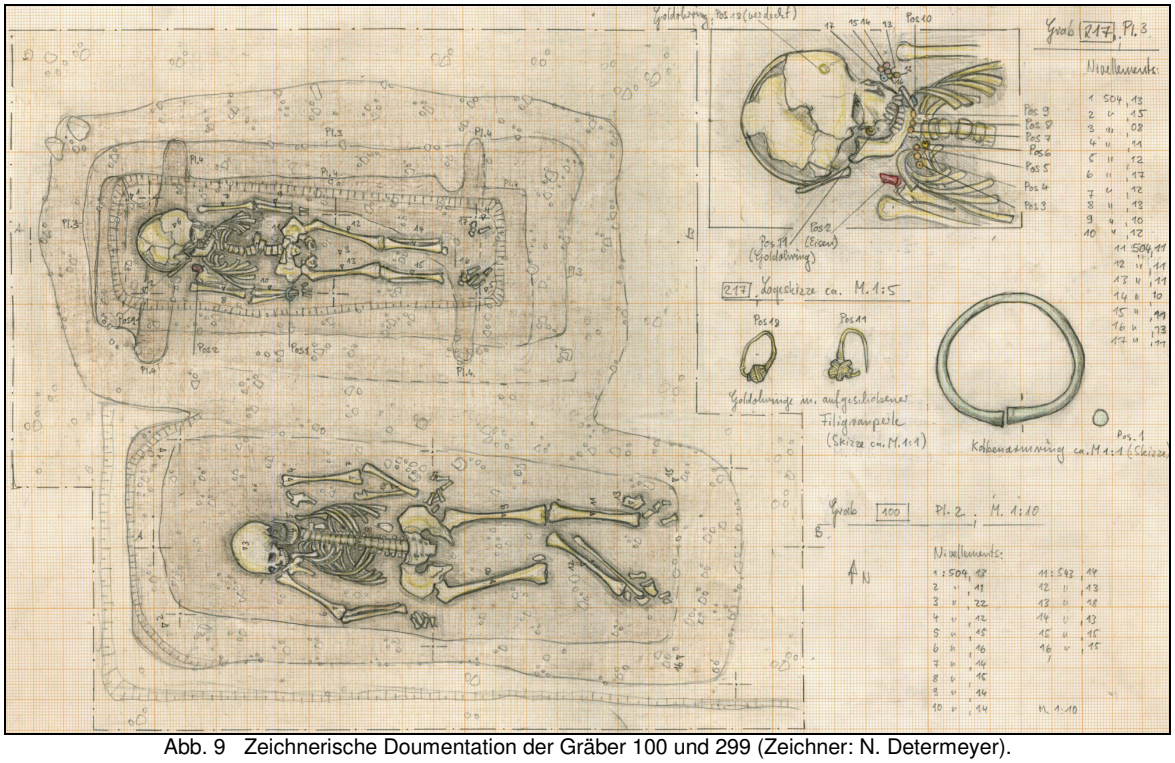

Abb. 9 Zeichnerische Doumentation der Gräber 100 und 299 (Zeichner: N. Determeyer).

Gräber und Brunnen werden im Schlussbericht ausführlicher besprochen, der zeitnah nach Abschluss aller Arbeiten verfasst wird.

S. Biermeier